

# Schnitzeljagd im Schwarzlicht

## Mainzer Lyriklabor mit Gedichten zum Anfassen

MAINZ. Wer in der Schule schon einmal einen Jambus zum Trochäus verstolpert hat, weiß, dass es Gedichte einem manchmal schwermachen. Allzu schnell treibt das Versmaß in einen seltsamen Sprachgalopp, allzu oft bleibt dann bei einer Wortneuschöpfung nur Zeit für kurze Verwunderung. „Perlentränen-tröpfchen“ aus Heinrich Heines Gedicht „Allnächtlich im Traume“ ist so ein Wort. Schön irgendwie, aber beim schnellen Lesen fällt kaum auf, dass es sich auf „das blonde Köpfchen“ zwei Zeilen vorher reimt.

Im Lyriklabor in Mainz sind die Perlentränen-tröpfchen zu fassen, ganz buchstäblich: Dutzende zartrosafarbene Luftballons schmiegen sich über den Köpfen der Besucher an die Decke und lassen unterschiedlich lange Fäden herabhängen. Kleine Karten schweben daran im Raum, vom Schwarzlicht gleißend aus dem Dunkel herausgehoben. „Kann man Liebe messen?“ steht zum Beispiel darauf. Wer eine Karte mitnimmt, um sich die Frage zu merken, wird scheitern: Draußen, ohne das Schwarzlicht, ist die Schrift nicht mehr zu lesen.

Zum zweiten Mal haben Studenten der Gutenberg-Universität und der Fachhochschule Mainz Gedichte in Rauminstallationen verwandelt. Sie schaffen so einen neuen Zugang zur Lyrik. Leichter wird es dadurch nicht immer, aber unter dem Motto „Traumspiele“ wird die Lyrik auf eine Art dargestellt, die jedem, der schon einmal geträumt hat, in ihrer Unlogik bekannt vorkommen muss. So stolpert der Besucher unvorbereitet in einen unaufgeräumten Kellerraum und ist sofort verwirrt davon, wie die Umgebung auf sein Tun reagiert: Das Licht geht an und aus, ändert seine Farbe, plötzlich liest jemand ein Gedicht vor, ein Ventilator bläst unmotiviert Luft in den Raum. Es ist erstaunlich, wie gut die Studenten es geschafft haben, das Traumgefühl nachzuempfinden: Man begreift zwar schnell, dass man allein durch seine Anwesenheit und Bewegun-

gen Veränderungen bewirkt. Der Versuch, das zu steuern, scheitert aber: Jede weitere Bewegung löst einen neuen, unerwarteten Effekt aus.

Für das Lyriklabor haben rund 30 Studenten der Fachbereiche Germanistik, Kommunikationsdesign, Innenarchitektur und Medieninformatik zusammengearbeitet. „Wir mussten erst lernen, miteinander auszukommen“, sagt Tina Rotzal, die an der Uni Germanistik studiert. Aus ihrem Studium ist sie es gewohnt, bestimmte lyrische Bilder in Gedichten zu interpretieren. „Die Designer haben uns dann klargemacht, dass das vielleicht wissenschaftlich richtig ist, aber nicht darstellbar.“ Sechs Monate haben die Studenten an ihren Rauminstallationen gearbeitet, und die interdisziplinäre Arbeit war für alle eine Herausforderung. Die Designer, sagt Rotzal, hätten eine klare ästhetische Vorstellung davon gehabt, was in eine Installation zum Thema „Liebestraum“ gehöre. „Da mussten wir dann manchmal bremsen und sagen: Das kommt aber gar nicht im Gedicht vor.“

Acht farbige Dreiecke sind ein wiederkehrendes Element im Lyriklabor. Die Symbole markieren Stempelstationen, an denen sich der Besucher Fragmente eines Gedichts des argentinischen Schriftstellers Jorge Luis Borges auf einer Art Stempelkarte zusammensetzen kann – ähnlich wie bei einer Schnitzeljagd. Den letzten Vers gibt es in einem Raum, in dem fast 300 weiße Kisten übereinandergestapelt sind. Sie flankieren den Gang, durch den sich der Besucher quetscht, wie Eisblöcke in einem zu engen Iglu. Am Ende des Schachtes flimmern Bilder mit Motiven aus dem Gedicht über die Kisten. Und dazwischen, plötzlich, ein Bild vom Besucher selbst. Er ist unbemerkt fotografiert worden, als er den Raum betreten hat.

DENISE PEIKERT

Das Lyriklabor im ehemaligen Vermessergebäude, Rheinstraße 19 in Mainz, kann noch bis Donnerstag besichtigt werden. Es ist täglich von 16 Uhr an geöffnet.